

Die Letzte ihrer Art

In Europa marschieren die Populisten, in den USA regiert bald Trump, und Grossbritannien beschäftigt sich mit sich selbst. Mitten drin bleibt Angela Merkel die letzte Verteidigerin der liberalen westlichen Welt. Nach elf Jahren Bundeskanzlerin scheint sie heute wichtiger denn je – nicht nur für Deutschland. Wer ist diese Frau? **Von Casper Selg**



MARTIN SCHÖLLER / ALGOST

Angela Merkel wird möglicherweise schon heute Sonntag bekanntgeben, ob sie sich nächstes Jahr noch einmal zur Wahl stellt.

Auf Rügen schwärmen sie von ihr, und in Stralsund auch: Hier oben, an der Ostsee, hat Angela Merkel ihren Wahlkreis für die Bundestagswahlen. «Einen der schönsten im Land», pflegt sie so sagen. Sie ist zwar nur selten da, aber wenn, dann nimmt sie sich Zeit für die Menschen und ihre Anliegen. Die Hauptstadtbesuche lässt sie in Berlin. Und auch einen grossen Teil ihrer Entourage. Hier oben ist sie nicht die Kanzlerin, sondern die Abgeordnete Frau Dr. Merkel. Hier gibt sie sich etwas nahbarer.

Und hier hoffen sie, dass sie nächstes Jahr noch einmal antritt als Bundeskanzlerin. «Ehrlich» sei sie. «Die würde doch nie was Ungehörliches tun», findet die Chefredaktorin der Antenne Mecklenburg-Vorpommern. Wer mit ihr in Kontakt kommt, lobt ihre Fähigkeiten, gut zuzuhören und präzise nachzufragen. In Stralsund, Altefähr und Binz fühlt man sich von der prominenten Abgeordneten bestens vertreten. Hier stösst sie bei vielen auf Begeisterung.

Hier und auch in Washington oder Brüssel. US-Präsident Barack Obama lobte «eine liebe Freundin Angela» diese Woche bei seinem Abschiedsbesuch in Europa über den grünen Klee als beste Partnerin der Vereinigten Staaten. Er weiss genau, warum. Der abtretende US-Präsident spricht sozusagen zur «last woman standing», zur letzten noch verbleibenden starken Führungspersönlichkeit in Europa. Zu einer, welche noch zur EU und zu deren Werten steht. Zu einer, die auch noch zum nordatlantischen Militärbündnis Nato hält.

Der Franzose François Hollande tut das alles zwar auch, aber er ist klein geworden, man sieht und hört ihn kaum noch. Auch der italienische Ministerpräsident Matteo Renzi ist fast nicht mehr auszumachen auf der politischen Europakarte. Hollande und Renzi sind in innenpolitische Grabenkämpfe verwickelt. In diesen beiden Ländern drohen nächsten rechte Sprücheklopfer und Anti-Europäer den Gang der Dinge zu bestimmen. Und Grossbritannien segelt, ebenfalls gesteuert von Rechtspopulisten, per Brexit bereits fort von Europa. Der Kern des alten Kontinents droht wegzudriften in einer Zeit, in der dieses Europa vor enormen Herausforderungen steht. Und am Rand sieht es nicht viel anders aus. Vom Schwarzen Meer bis nach Österreich und darüber hinaus schwappt die Welle der ausländerfeindlichen Emotionen. Populisten stehen bereit und nutzen die Gunst der Stunde.

Der letzte Hort der Hoffnung

In Merkel hat Europa seine letzte Verteidigerin einer liberalen westlichen Gesellschaft. Eine Frau, die lösungsorientiert, nüchtern, mit Sinn für Mass und Mitte operiert und nicht mit ausländerfeindlichen Sprüchen, nationalistischen Emotionen und billigen Lösungen wirbt. Umgeben von Wladimir Putin, Recep Erdogan, dem Ungarn Victor Orban, dem Österreicher Heinz-Christian Strache, Geert Wilders in den Niederlanden und Marine Le Pen in Frankreich, ist Merkel in Deutschland schon eine Art letzter Hort der Hoffnung.

Vor allem aber ist sie die Hoffnung einer westlichen Welt, die nächsten mit Donald Trump, dem neuen amerikanischen Präsidenten, Bekanntheit machen wird. Barack Obama überging sein Amt einem Mann, der keine politische Erfahrung hat, kein erkennbares Programm, der aber umgekehrt viel Emotion und Aversion ins Spiel bringt. Obama weiss genau, wie gefährlich das werden kann. Umso

mehr hofft er auf eine Frau, die schon im Umgang mit Leuten wie Erdogan oder Putin und deren äusserst aggressiver Haltung Ruhe bewahrt hat. Ob Merkel, heute 62 Jahre alt, nächstes Jahr für eine vierte Amtszeit kandidiert, weiss im Moment wahrscheinlich nur sie selbst. Aber sie wird sich bald äussern müssen. Der Wahlkampf in Deutschland wird demnächst losgehen, im Herbst 2017 wird der Bundestag neu bestellt.

Angela Merkel funktioniert in der Tat anders als die meisten Politiker, Politikerinnen. Das hat viel mit ihrer speziellen Herkunft und ihrer Ausbildung zu tun. Sie ist Physikerin, eine Frau, welche systematisch, pragmatisch und Schritt für Schritt vorgeht. Vor dem nächsten immer wieder die Wirkung des letzten überprüft und die Übungsanlage danach wenn nötig neu ausrichtet. Merkel hat 1986, noch zu DDR-Zeiten, dissertiert. Das Thema: «Untersuchung des Mechanismus von Zerfallsreaktionen mit einfachem Bindungsbruch und Berechnung ihrer Geschwindigkeitskonstanten auf der Grundlage quantenchemischer und statistischer Methoden». Wer so etwas erforscht und beschreibt, ist rationales Denken gewohnt. Das unterscheidet Merkel stark und sehr wohlthuend von so vielen anderen politischen Leitfiguren.

Kühl wie eine Gurke

Wer immer mit ihr zu tun hat, staunt über ihr analytisches Vermögen und ihr Sachwissen, über ihr unglaubliches Gedächtnis und ihren Blick für das Wesentliche. Das macht sie zu einer anspruchsvollen Gesprächspartnerin. «Wer bei der schlecht vorbereitete antritt, hat bereits verloren», sagt Horst Seehofer, Chef der Schwesterpartei CSU in einem Merkel-Porträt des ZDF. Sie kann beispielsweise an einer Konferenz mit der Auslandspresse über 15 völlig verschiedene Themen unvorbereitet reden. Fehlerfrei. Von der innenpolitischen Entwicklung in Ungarn über die internen Auswirkungen der japanischen Währungspolitik bis zum Anflugregime des Flughafens Zürich. Alles Sachgebiete, die von Fakten und Fettnäpfen wimmeln. Sie kennt die relevanten Fakten. Und wenn nicht, merkt sie das rechtzeitig und findet die Kurve. Sie tritt kaum je in einen Napf.

Schon ihren ersten politischen Bekanntschaften fiel auf, wie präzise und vor allem wie ruhig diese ostdeutsche Frau funktioniert – auch wenn alles drunter und drüber geht. Das hat sich bis heute nicht geändert. Als die Griechenlandkrise und der Ukraine Konflikt gleichzeitig kumulierten, blieb die Frau ausserhalb kühl wie eine Gurke. Sie verhandelt an einer Sitzung in Brüssel, ruhig und hart bis vier Uhr morgens, und macht um sieben Uhr weiter. Nachdem sie die Tage zuvor in Kiew, Moskau, Minsk und München verbracht hat. Geschlafen wird im Flugzeug. Oder am Wochenende. Sie ist unglaublich belastungsfähig. Das Geschrei in den Medien kann noch so laut werden, Angela Merkel geht unaufgeregt ihres Weges. Eine sehr bedeutende Fähigkeit in der neuen, wesentlich hektischer gewordenen Medienwelt.

Merkel macht nie grosse Sprüche. Jedenfalls nicht bewusst. Und bringt sich damit auch nicht unter Zugzwang oder in peinliche Situationen. Dafür ist diese Pfarrerstochter zu pflichtbewusst und vor allem zu wenig eitel. Das wird besonders im Vergleich mit ihren innenpolitischen Gegenspielern deutlich. Wenn um sie herum Politiker wie der ehemalige Bundespräsident Christian Wulff oder Ex-Minister Karl-Theodor zu Guttenberg nach an-

fänglich begeisterten Kritiken scheiterten, dann weil sie sich überschätzt hatten, sich selber zu gut fanden, zu sehr das Rampenlicht suchten. So etwas passiert Merkel nicht. Sie stolpert nicht über ihre Eitelkeit. Weder politisch noch privat. Sie sei – was Eitelkeit angeht – nicht der Typ Frau, die sich neue Schuhe kauft, weil ihr welche gefallen, sondern höchstens weil die alten ausgelastet seien, sagt ein früher Weggefährte.

Die Bundeskanzlerin wird sich jedenfalls kaum je eine Villa oder einen Privatjet ausborgen wie Christian Wulff. Sie wird ihre Freizeit nie in einer riesigen Datscha verbringen wie Wladimir Putin. Sie geniesst ihre spärlichen ruhigen Stunden in ihrem rührend biederem Häuschen in der Uckermark oder in einer Pension in Südtirol. Ihre Uckermark-Datsche hat unten einen Eingang und zwei Fenster, oben zwei Fenster, darüber ein Giebeldach, fertig. Dort kocht sie lieber ihre eigene Kartoffelsuppe, als sich von irgendwelchen Lakaien Kaviar reichen zu lassen. Man hat jedenfalls den Eindruck, sie sei bei allem Kanzleramts-Brimborium, Kanzlerjet-Umherdüsen und bei allem Gerede über die «mächtigste Frau der Welt» weitgehend sich selber geblieben.

Anders als ihre Vorgänger Gerhard Schröder, Helmut Kohl und Willy Brandt wirkt Merkel nicht wie eine, die – sozusagen – selber zum Amt mutiert, in ihm aufgegangen ist. Es ist eine sehr bewusste Entscheidung: «Wenn ich in der Küche stehe und in der Suppe rühre, sag ich doch nicht: Jetzt rührt die Kanzlerin in der Suppe!» Das war so ein Satz, der ihr Verhältnis zu ihrer Rolle charakterisiert. Sie sagte dies in einem der seltenen Gespräche über sich selber. Im Wahlkampf 2012, vor dem Publikum einer Frauenzeitschrift in einem Berliner Kino.

Ihr Charisma tendiert gegen null

Wenn sich Angela Merkel einmal aus der Politik zurückziehen sollte, wird sie den Insignien dieses Amtes kaum lange nachtrauern. Und man wird sie auch nicht mit Millionenbeträgen in zweifelhafte Positionen wie etwa in Joint Ventures mit Putins Gazprom ködern können; eine Versuchung, der Merckels Vorgänger Schröder nicht widerstehen konnte. Sie wird aber andererseits auch nicht als begeisternde Rednerin grössere Massen für hehre Anliegen gewinnen. Merckels Charisma tendiert stark gegen null. Wer so kühl, so berechnend, so rational daherkommt wie sie, der mag zwar Vertrauen schaffen, aber nicht Emotionen. Das ist eine ihrer Schwächen: Sie kann zwar durchaus einmal ihre CDU-Delegierten begeistern, wenn sie an Parteitage rhetorisch Gas gibt. Aber mehr nicht.

Auch nicht in Bereichen, die sie sehr überzeugt vertritt, wie etwa den Fortbestand und Ausbau des Projektes Europa. Sie vermag einfach niemanden mitzureissen. Ihr «Wir schaffen das» ist nicht nur zur Leitlinie der deutschen Flüchtlingspolitik und somit zum meistzitierten Satz ihrer Kanzlerschaft geworden. Der Grundsatz, den syrischen Flüchtlingen Schutz bieten zu wollen, entspricht auch ihrer festen moralischen und humanitären

Sie kocht lieber ihre eigene Kartoffelsuppe, als sich von irgendwelchen Lakaien Kaviar reichen zu lassen.

Stelle Karriere



1986

In diesem Jahr macht Physikerin Merkel ihren Dokortitel an der Akademie der Wissenschaften in Berlin.

1990



Als stellvertretende Regierungssprecherin der ersten frei gewählten Regierung der DDR steigt Merkel in die Politik ein. Ein Jahr später wird sie Ministerin für Frauen und Jugend in der Regierung von Helmut Kohl, 1994 wird sie Umweltministerin.

2000

Merkel übernimmt das Präsidentenamt der CDU. Fünf Jahre später wird sie die erste Bundeskanzlerin Deutschlands.



Überzeugung, aber begeistert hat sie mit jenem Plädoyer keinen, der nicht sowieso schon so gedacht hatte.

Dieses «Wir schaffen das» war einer von drei grossen Pflichten, die Merkel urplötzlich und scheinbar spontan von sich aus einschlagen hat. Offensichtlich aus tiefer Überzeugung: Menschen in Not hilft man erst einmal. Diese Selbstverständlichkeit mag ihren Ursprung in ihrer Kindheit haben, wo die Pfarrerstochter Angela auf einem Gutsbetrieb in Templin in der DDR aufwuchs, in dem geistig Behinderte Arbeit fanden. Sie war während ihrer ganzen Jugend mit Menschen zusammen, die Hilfe brauchten. Hilfsbedürftigen beizustehen, ist für sie selbstverständlich.

Normalerweise beobachtet die Politikerin Merkel eine neue Lage erst, sie wartet zu und geht dann in einzelnen Schritten und abwärtig vor. Ganz anders bei «Wir schaffen das». Genau so war es bei ihrem zweiten aussergewöhnlichen Entscheid, als sie nach der Katastrophe von Fukushima die eben erst verklärten Laufzeiten von Atomkraftwerken wieder verkürzte und damit den Ausstieg aus der Atomenergie vorzog. Und ebenfalls ganz zu Beginn, im Jahr 1992, als sie merkte, dass ihr Mentor, Helmut Kohl, zur schweren Hypothek für die Partei geworden war. Damals ging sie kurzerhand hin und schrieb einen Artikel in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung», der dem grossen Kohl den Teppich unter den Füßen wegzog. Zack.

Der Freiheit verpflichtet

Das kann sie. Wer ihren Zielen im Weg steht, egal wie gut verwurzelt, den topft sie um. Meistens unsentimental. Nur gerade im Fall ihrer Freundin und Vertrauten Annette Schavan, der Bildungsministerin, die ihren Dokortitel und später ihr politisches Amt wegen Plagiaten abgeben musste, fiel ihr das sichtbar schwer. Aber auch dort zögerte sie nicht besonders lange. Sie ist nicht wirklich ruppig, aber kühl. Sie tut – preussisch-protestantisch – das, was sie für ihre Pflicht hält.

Mit welchem Ziel? Was will Angela Merkel? Die Frage wird immer wieder gestellt, auch von Parteifreunden. Merkel erwohnt nach der Wende zunächst einen Eintritt in die SPD. Als CDU-Mitglied ist sie später immer wieder einmal bereit gewesen, Grundsatzpositionen aufzugeben, wenn es opportun schien. Wehrpflicht, Homo-Ehe, vieles mehr. Für sie, die Frau aus der DDR, steht aber ein Ziel sicher im Mittelpunkt: die Freiheit erhalten. Und – das gehört für sie dazu – den Wohlstand. Merkel ist überzeugt, dass es Deutschland nur weiter gutgehen kann, wenn es Europa gutgeht. Und dass sich die europäischen Werte von Freiheit, Rechtsstaatlichkeit, Meinungsfreiheit, Pressefreiheit nur erhalten lassen, wenn die Europäer zusammenhalten, zusammen auftreten. Weil die Europäer immer weniger werden, was Zahl und Bedeutung angeht, im Verhältnis zu den wachsenden Mächten, die von all diesen wichtigen Werten nichts halten. Im grossen Konzert könne das kleine Deutschland allein nicht den Ton angeben, findet sie. Die Freiheit ist für diese Ex-DDR Bürgerin der zentrale Begriff.

Jetzt fragt sich nur noch: Tut sie sich das alles noch einmal vier Jahre lang an? Nach der Wahl von Trump ist das jetzt – als Gegengewicht – schon fast zur Pflicht geworden.

Casper Selg war von 2010 bis 2015 Deutschland-Korrespondent von Radio SRF und zuvor langjähriger Moderator und Leiter der SRF-Sendung «Echo der Zeit». Heute arbeitet er als freier Journalist in Bern.

Wahlen in Deutschland

Merkels Partei vor harter Prüfung

Das Jahr 2017 ist das grosse Wahljahr in Deutschland. Die Geplänkel der grossen Parteien haben begonnen, und zwar mit einer Niederlage für Angela Merckels CDU: SPD-Mann und Aussenminister Frank-Walter Steinmeier soll im Februar 2017 zum Bundespräsidenten gewählt werden. Darauf einigte sich die Regierungskoalition am Montag. Ausgerechnet ein Sozialdemokrat zu Zeiten der CDU als stärkster Partei. Merkel sprach von einer «Entscheidung der Vernunft». Tatsächlich hatten es CDU und CSU wieder nicht geschafft, einen geeigneten eigenen Kandidaten zu finden.

Das ist eine Panne, selbst wenn man zur Kenntnis nehmen kann, dass Merkel damit einen potenziell aussichtsreichen Gegenkandidaten für das Kanzleramt weggefördert hat. Denn glaubt man der monatlichen Trendumfrage im Auftrag der

ARD, ist Frank-Walter Steinmeier derzeit mit Abstand der beliebteste Politiker Deutschlands. 72 Prozent der Befragten sind zufrieden mit seiner Arbeit. Merkel hingegen hat seit der Flüchtlingskrise und ihrem Leitsatz «Wir schaffen das» an Beliebtheit eingebüsst. Ihr sind derzeit noch 52 Prozent der Befragten positiv gesinnt.

Die Sozialdemokraten wollen die Gunst der Stunde für die Bundestagswahlen im nächsten Herbst nutzen. Mit einem neuen Einwanderungsgesetz oder dem Gratzuzugang zu allen Bildungseinrichtungen von der Kinderkrippe bis zur Universität wollen sie die Wahlen gewinnen. SPD-Chef

und Vizekanzler Sigmar Gabriel hat bereits letztes Jahr klar gesagt, dass er gerne Kanzler werden möchte. Nach fehl ihm aber die Nomination. Dass sich Angela Merkel auf ein anstrengendes Wahlkampfjahr einstellen muss, zeigt die neueste Meldung des Nachrichtenmagazins «Der Spiegel»: Für die Kanzlerkandidatur würde Gabriel seinen Posten als Vizekanzler und Wirtschaftsminister wohl aufgeben – um Merkel unbefangener angreifen zu können.

Ob die CDU-Bundeskanzlerin selber noch einmal antritt, hielt sie letzte Woche noch offen. Klar ist: Bei der Parteiführerin Merkel steht nicht irgendeine gesell-

SPD-Chef und Vizekanzler Sigmar Gabriel.

schaftspolitische Vision im Zentrum, sondern der Erfolg der Partei. Und der ist jetzt plötzlich in Gefahr. Diese Taktikern hat bisher in praktisch jedem Wahlkampf der Schwesterpartei CSU ihren Platz am Rand zugewiesen und den Gegnern ihre Themen abserviert. Merkel war bisher immer die Garantin des Erfolges, auch wenn das auf Kosten von Grundsatzpositionen ging. Wie etwa vor vier Jahren, als sie einer energiegeladenen SPD bei deren Wahlkampf für mehr Verteilungsgerechtigkeit den Dampf abliess, indem sie plötzlich selber auch einen gesetzlichen Mindestlohn forderte. Tabubruch für den Wahlerfolg. Ob ihr so etwas unter den heute stark geänderten Umständen wieder gelingen kann, ist die ganz grosse Frage.

Denn die CSU hat während der Flüchtlingskrise gezeigt, dass sie sich nicht um jeden Preis der

grossen Schwester CDU verpflichtet fühlt. CSU-Chef Horst Seehofer gehörte zu den lautesten Kritikern von Angela Merckels Flüchtlingspolitik.

Ohnehin ist in der deutschen Parteienlandschaft nichts mehr, wie es war: Hatte Deutschland in diesem November gewählt, wäre die rechtsnationalen AfD mit einem Stimmenanteil von 13 Prozent drittstärkste Kraft geworden. Das sagt die ARD-Trendumfrage. Dieses Wachstum geht auch auf Kosten der CDU: Nachdem die SPD längst von einst 40 Prozent bei 22 angelangt ist, die Grünen immer noch bei rund 10 Prozent sind, die FDP nur knapp über der Fünfprozenthürde liegt, ist jetzt als Letzte auch die CDU im spürbaren Sinkflug. Zusammen mit der CSU kommt sie bei den jüngsten Umfragen auf nur noch rund 33 Prozent Wähler. Casper Selg / ria.